

Die Stunde zwischen
Hund und Wolf

Mari Molle

Die Stunde zwischen Hund und Wolf

Rohstoff

[Der Hund] ist ein Teil des Menschen selbst [...]. Brehms Tierleben

🔗 bit.ly/2Yr8vbh

Die Schwarz-Weiß-Fotografie ist unterteilt in drei Ebenen. Im Vordergrund befindet sich überbelichtetes Gras. Es folgt das dunkelgraue Band eines Kiesweges. Hintergründig verlaufen vertikal die zittrigen Stämme eines Birkenwaldes. Ein Tier, festgehalten in der rechten Bildhälfte, bewegt sich im geschnürten Trab von der linken Kante hin zur rechten. Die Ohren sind spitz aufgestellt. Das der Kamera zugewandte Auge erscheint als reflektierender weißer Punkt. Das Tier gleicht einem hochbeinigen, großen Hund mit herabhängendem buschigem Schwanz. Die Gangart und der Körperbau deuten darauf hin, dass es sich um einen Wolf handelt.

Auf leisen Sohlen bewegen sich Wölfe durch Zwischenräume und über Grenzen hinweg, am Rande der menschlichen Gesellschaft. Sie hinterlassen ihre Spuren: müde Herdenschutzhunde, dicht aneinandergedrängte Rinder, ein totgebissenes Lamm, einige Brummer auf der lauwarmen, blutigen Wolle. In der Nähe Krähen. Der Wolf selbst ist stets schon wieder weg, ist nicht da, entzieht sich dem Blick*.

*In der 13. Leipziger Poetikvorlesung spricht die Komponistin Adriana Hölszky von ihrem Versuch des verfremdeten Zitierens am Beispiel ihres Werkes

David Grimm:
»Dawn of the Dog«

Der Hund gilt als das erste domestizierte Tier. Um den Ursprung des Hundes und dessen Zeitpunkt ranken sich unterschiedliche Erzählungen, wobei es um nichts Geringeres geht als um das Verhältnis von Täuschen und Getäuschtwerden. Die Story des durch die Primärwälder seiner Zeit ziehenden Mannes, der den freien Wolf dominiert und nicht nur den dienenden Hund erschafft, sondern auch den Weg in die Zivilisation bereitet, wurde in den letzten Jahren weitestgehend in Zweifel gezogen. Einige vermuten im Gegenteil, dass der Wolf es war, der den Menschen aus dem Zustand des Dämmers erweckte – der den *homo erectus* zum *homo sapiens* machte. Vermutlich war es also der Hund – ob als Wolf oder als Urhund –, der den ersten Schritt getan und sich den Menschen angenähert hat. Zunächst um sich ihrer Essensreste zu bedienen. Die anschließende Domestizierung war ein jahrhunderte-, jahrtausendelanger chaotischer *Prozess der Mimesis*.

Luce Irigaray:
Speculum

Taxonomisch befinden sich sowohl Wolf, Hund als auch Mensch in der Klasse der Mammalia, der Brusttragenden. Auf der Stufe der Ordnung trennen sich ihre Wege. Während der Mensch den Primaten zugerechnet wird, handelt

Hängebrücken. Mit diesem Streichquartett bezieht sie sich auf Schubert, aber nie direkt. Sie übernimmt keine Fragmente, will sich vom schubertschen Fundament lösen und vielmehr die Spuren und Energien seiner Musik aufnehmen. Die Stücke verweisen auf

es sich bei Hunden und Wölfen um Raubtiere. Hundartige sind, gleich dem Menschen, auf der ganzen Erde zu finden und äußerst anpassungsfähig. Die Haushunde nehmen innerhalb dieser Überfamilie eine Sonderstellung ein: Sie sind meist mit einem Rufnamen versehen – sind ein nicht austauschbares Konkretes im Abstrakten. Außerdem geben die domestizierten Caniden, Begleiter des Menschen, dieser Familie ihren Namen und scheinen Endzweck des Wolfes, der wiederum aus gängiger evolutionsbiologischer Sicht Ursprung des Hundes ist.

Der Wolf besitzt alle Begabungen und Eigenschaften des Hundes: dieselbe Kraft und Ausdauer, dieselbe Sinnesschärfe und denselben Verstand. Aber er ist einseitiger und erscheint weit unedler als der Hund, unzweifelhaft einzig und allein deshalb, weil ihm der erziehende Mensch fehlt.

Brehms Tierleben

Im Alter von elf Jahren sah ich den Walt-Disney-Film *Snow Dogs*: Der in Miami lebende Zahnarzt Ted erhält eines Tages das Testament seiner verstorbenen leiblichen Mutter. Erst dadurch erfährt er, dass er adoptiert wurde. Diese Frau, die er nie kennengelernt hat, lebte

Vergangenes. Man spürt, dass die Person, die zitiert wird, nicht da ist; die Anwesenheit des Abwesenden. Es ist eine Hommage gerade durch das Vermeiden direkter Zitate. Im Text können Marginalien eine solche Form des liebevollen und zugleich diskret eindringenden

in einer Blockhütte in einem kleinen Ort in Alaska. Das Testament umfasst diese Hütte und ein Husky-Rudel, mit dem seine Mutter zu Lebzeiten an Schlittenrennen teilgenommen hatte. Ted entscheidet sich, ins ferne Alaska zu fliegen, um das Erbe verkaufen zu können. Doch rasch entwickelt er eine Beziehung zu den Hunden und findet Gefallen am Schlittenfahren. Letzteres erweist sich jedoch immer wieder als schwierig, da das Alphatier – und mit ihm das gesamte Rudel – nicht auf Teds Befehle reagiert. Einige Personen aus dem Dorf empfehlen ihm daher, dem Alphahund ins Ohr zu beißen, denn das würden »Schlittenprofis« tun, das würde sicher helfen, das Rudel gefügig zu machen. Nach einigem Hin und Her folgt er dem Rat.

Thunder Jack: »Ich kann nicht glauben, dass du ihm tatsächlich ins Ohr gebissen hast.«

Snow Dogs Ted: »Aber es sagen doch alle, dass man es so machen soll.«

Thunder Jack: »Ja natürlich, aber ich habe noch nie jemanden getroffen, der so dumm war, es zu tun.«

Ich erinnere mich daran, wie ich unserem Rhodesian-Ridgeback-Rüden ins Ohr biss. Dieser warme, pansige

Zitierens sein. In Roland Barthes' *Fragmente einer Sprache der Liebe* erscheinen die Quellen auch am Textrand. Im Vorwort schreibt er, dass er diese Verweise als gedenkende Hinweise versteht. An Bücher, Begegnungen, das behagliche Gefühl des Verstehens und des

Geruch des schlafenden Hundes. Das Fixieren des Ohres mit den Zähnen und dann die Bewegung des Kiefers, der leichte Druck. Das Jaulen klang nach Schmerz. Sein Körper drehte sich um die eigene Achse. Dann stand er neben dem Sofa, eine einzige schnelle Bewegung. Ich, in der Stellung des Kindes, war zurückgeblieben auf dem Sofa. Meine Mutter starrte mich an. Es war eigentlich alles gut, es war doch gar nichts passiert. Ich hob meinen Kopf und grinste sie schief an. Bis ich hinten auf der Rücksitzbank des Autos lag, auf dem Weg ins Krankenhaus, ereignete sich in einer mir unklaren Reihenfolge: Mir wurde ein Handtuch gegeben, welches ich auf meine Nase zu drücken hatte; mein Stiefvater schlug den Hund; ich sollte unter gar keinen Umständen in den Spiegel schauen (zwischen der aufklaffenden Wunde blitzte der Nasenknochen hervor – wie gerne hätte auch ich ihn gesehen).

Über die seelischen Eigenschaften der Hunde etwas Allgemeines zu sagen, ist außerordentlich schwer. Besonders ist hierbei zu beachten, ob eine Eigenschaft angeboren oder anerzogen ist. Wie alle verwandten Raubtiere, so ist auch jeder Hund von

Brehms Tierleben

Verstandenwerdens. Es sind keine Quellen der Autorität: Weder möchte er seine Gedanken authentischer erscheinen lassen noch den Eindruck erwecken, die genannten Namen seien die Eigentümer des Zitierens. Wie Donna Haraway in *Unruhig bleiben* schreibt:

*Haus aus feige und weicht dem Menschen möglichst aus.
Erst in der Notwehr beißt er zu.*

Im Biss des Hundes zeigt sich das Wölfische. Hunde könnten sich anhand eines einzigen konstruierten Punk-

tes klassifizieren lassen *in solche, die sich der menschlichen Herrschaft widersetzen, und solche, die sich ihr unterwerfen.* Der Hund

Roland Borgards:
»Wolf, Mensch, Hund«

erscheint wankelmütig und kann sich so nicht nur gegen die Ordnung richten, die er mit dem Wolf teilt, sondern auch gegen seine Klasse, also auch gegen seinen Herrn. Harmonische Ordnung abgelöst durch Chaos. Die Kraft

Friedrich Schiller:
»Das Lied von
der Glocke«

des Hundes, *die freie Tochter der Natur / wehe, wenn sie losgelassen.* Der Hund tritt in sich gespalten auf und umfasst einen ungebändigten, unberechenbaren Anteil einerseits

und einen domestizierten andererseits. Es zeigt sich eine fragile Grenze zwischen Naturbewältigung und Rückkehr des Verdrängten. Um diesen Zustand aufrechtzuerhalten, bedarf es des ständig zähmenden Menschen. Die Aggressivität des Hundes ist nur dann erwünscht, wenn sie der Kontrolle des Menschen unterliegt. Insofern bleibt der Hund ein Grenztier. Das Überschreiten der Grenze wird

Begriffe und Gedanken – sowie Wälder – sind keine Währung; sie können nicht geprägt werden. Haraway begreift sich als Teil eines erfinderischen Fadenspiels. Das heißt ein intraaktives Miteinanderspielen, ein sich gegenseitiges Kommentieren als eine Form des

geachtet, solange er – in Funktion des Wach- oder Jagdhundes – die Gewalt nach außen, nicht nach innen richtet.

Nachdem der Windhundmischling meines Stiefvaters verstorben war, fuhren mein Stiefvater, meine Mutter und ich eine Stunde über niedersächsische Landstraßen. Unser Ziel war der zwölköpfige Wurf einer Rhodesian-Ridgeback-Hündin. In einer Holzhütte tollte zu unseren Füßen ein Dutzend brauner Welpen durch den Raum. In der mir gegenüberliegenden Ecke lag die Hündin, bereit, zu stillen und nach einigen besonders rüpelhaften Jungtieren zu schnappen. Sobald ich saß, zog sich einer der Welpen aus dem Gewusel und kam zu mir. Er beschnüffelte meine Hand, rollte sich dann auf meinem Schoß ein und schloss die Augen. Während er schlafend auf meinen Beinen lag, ließ ich meinen Blick, bevor er auf ihm zur Ruhe kam, noch einmal durch den Raum gleiten, über die spielenden Welpenkörper hinweg. Sie interessierten sich für ihresgleichen und ignorierten ihre menschlichen Beobachter, ihre baldigen Besitzerinnen und Besitzer, ganz und gar.

Die Ordnung der Tiere ist performativ und bestimmt, wie Menschen den Tieren begegnen. Sie bringt das, was sie

Denkens, des Mit-Denkens. In dem Bewusstsein, dass das, was man nimmt, einem überreicht worden ist. Ein verantwortungsvolles Zitieren in Ablösung und Anhänglichkeit. Die Texte, die ich gelesen habe, verweben sich mit meinem eigenen und ich will transparent machen,

lediglich zu beschreiben vorgibt, mit hervor und ist somit daran beteiligt, systematisch *den Gegenstand [zu] setzen,*

Michel Foucault:
Die Ordnung der Dinge

von dem [sie] spricht. Außerdem ist sie raumzeitlich gebunden. Grenzen werden gezogen, Ein- und Ausschlüsse produziert. Es entstehen

Überschneidungen und Verschiebungen. Wie andere Tiere werden die Hunde anhand solcher Merkmale klassifiziert, die ihr Äußeres, ihr Verhalten, Aspekte der Fortpflanzung betreffen.

Oder auch anhand der Frage:

Martin Waddel

*Ist dieses Tier
nützlich hier?*

Hunde ziehen Schlitten, helfen beim Jagen, halten Wache, lassen sich abrichten für den Kampf. Sie schützen die Lämmer vor dem Erbkönig, dem Prototyp der Hunde – dem Wolf.

Der Rhodesian Ridgeback dient teilweise als Wachhund, ist aber vor allem als Familienhund sehr beliebt. Der

Fédération Cynologique Internationale
(AISBL), FCI-Standard

Nr. 146. Rhodesian
Ridgeback

Glanz seines kurzen weizenfarbenen Fells passt hervorragend zu frisch gewaschenen Barbourjacken und taufeuchten Aigle-Gummistiefeln. Das zum Namen beitragende

beeinflusst worden zu sein; von Literatur, Theorie, eigenen Erfahrungen. Zusammen bilden sie ein ineinander gewundenes Werden. Im Gegensatz zu den Quellenangaben in der Fußnote, ermöglicht die Marginalie es, die vertikale Hierarchisierung von Haupt- und Beiwerk zu

Merkmal dieser Rasse ist ein Kamm auf dem Rücken, bei dem das Fell entgegen der Haarwuchsrichtung wächst. Mein Stiefvater erzählte mir, dass Hunde es nicht mögen würden, wenn man sie gegen den Strich streichle. Daher müsse ich besonders achtgeben, wenn ich den Rücken unseres Hundes berühre. Der Ridge zeige sich anfällig für einen sogenannten Dermalsinus. Das sei eine angeborene Hautöffnung mit schmalen Kanal, der in unteren Schichten des Gewebes blind ende. Dieser Kanal sei meist mit Haaren bewachsen. Auch wenn sich ein Ridge anfällig zeige für Krankheiten, sei er aus ästhetischer Perspektive in der Züchtung sehr beliebt und Welpen, die *ridgeless* geboren werden, würden teilweise getötet. Wenn ich unseren Hund am oberen Rücken berührte, dann geschah dies ausschließlich, indem ich mit meinem rechten Zeigefinger vorsichtig den Ridge entlangfuhr, vom Schwanzende Richtung Kopf, dann absetzte, dieselbe Bewegung rückwärts durch die Luft vollführte, nur um am Schwanzende wieder von vorne zu beginnen.

Der andere Teil seines Namens führt in die europäische Kolonialgeschichte. Der Standard dieser Züchtung wurde in Südrhodesien, dem heutigen Simbabwe, festgelegt.

Englischsprachige
Wikipedia-Einträge zu
Rhodesian Ridgeback,
South Rhodesian,
Cecil Rhodes

umgehen. Marginalien bewegen sich am Rand des Textes entlang. Ebenso wie die Wölfe und Hunde sich an den Rändern bewegen, diese mal von innen, mal von außen streifen. Die von mir gesetzten autografen Marginalien erscheinen, wie Gérard Genette in *Paratexte*

Südrhodesien war, ebenso wie Nordrhodesien – heutiges Sambia –, eine britische Kolonie. Benannt wurden diese Gebiete nach Cecil Rhodes, einer der Schlüsselfiguren des Imperialismus. Der Rhodesian Ridgeback, dessen Standard seit dem Jahr 1926 offiziell anerkannt ist, erweist sich als

Donna Haraway:
*Das Manifest
für Gefährten*

Produkt einer beachtlichen genetischen Mischung.

Die im Süden Afrikas lebenden Khoikhoi hatten Hunde, die ihre Siedlungen bewachten und sie bei der Jagd begleiteten. Diese wiesen bereits den zum heutigen Rassestandard gehörenden Ridge auf, ihr Körperbau war aber kleiner und schmaler. Die europäischen Kolonialherren waren begeistert von der Ausdauer dieser Hunde, ihrem Mut und ihrer Zuverlässigkeit im Wachehalten, Hüten und Behilflichsein bei der Jagd. Schon bald begannen sie, sie mit europäischen Rassehunden zu kreuzen sowie für ihre Zwecke zu nutzen. So nahmen die Kolonialisten die Rhodesian Ridgebacks etwa besonders gerne zu ihrem neu entdeckten Hobby, der Großwildjagd, mit. Daher der frühere Name der Zucht: Afrikanischer Löwenhund. Im Rudel hetzten die Hunde jeweils einen Löwen durch die Savanne, töteten ihn aber nie. Sie jagten ihn bis zur Erschöpfung und umkreisten ihn bis zur Ankunft des Jägers, der den Löwen schließlich erschoss.

schreibt, vor allem als Begleitschutz, sie bilden den paratextuellen Rahmen und stabilisieren die Grenze zum Haupttext. Die Geschichte des Hundes verläuft entlang der Geschichte des Menschen und andersherum. Beide erweisen sich als lückenhaft. Kann eine

Einige Wochen nachdem wir den Hund mit zu uns genommen hatten, saß ich auf dem Sofa, der Hund schlafend auf meinem Schoß. Sobald er aufwachte, begann er mich mit seiner Schnauze zu stupsen, er forderte mich zum Spielen auf. Ich warf den roten KONG® durch den Raum, ein Spielzeug, das aufgrund seiner Form unvorhersehbar durch die Gegend hüpfte. Der Hund sprang ihm hinterher und kaute ein wenig auf dem Naturkautschuk herum. Schon bald verließ ihn die Lust und er trottete zu mir zurück. Erneut stupste er mich in die Seite. Als ich den KONG® holte und noch einmal warf, rührte er sich nicht. Stattdessen starrte er mich nur mit seinen warmen bernsteinfarbenen Augen an, seinen Kopf hielt er leicht schief. Offensichtlich hatte er keine Lust, zu apportieren, er wollte mit *mir* spielen. Ich ließ mich darauf ein. Wir tollten herum. Bald begann er, wie mein Stiefvater derzeit zu sagen pflegte, seine Grenzen auszutesten. Er nahm abwechselnd mal den einen, dann den anderen meiner Unterarme ins Maul und drückte seine spitzen Milchzähne hinein. Mit dünnem Kinderstimmchen versuchte ich, ihn davon abzuhalten. Aber er hörte nicht auf, nahm meine Arme weiter ins Maul, hielt sie länger fest. Bald begann ich zu weinen, riss mich los und schrie, »Du hast

Aneinanderreihung von Fragmenten für etwas anderes sprechen? Lässt sich das Verdrängte kollektiv zum Sprechen bringen? Der weitestgehend leere Rand ist nichts anderes als ein noch nicht geschriebener Kommentar. Er bleibt offen für unkontrollierbares Entstehen